Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Band:** 14 (1907)

**Heft:** 40

Anhang: Beilage zu No. 40 der "Pädagogischen Blätter"

Autor: [s.n.]

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Frauenarbeit und Frauenbildung.

Einige Gesichlspunkte tür die Pädagogik der Haushaltungsschulen. Von Dr. R. W. Förster, Bürich.\*)

Die eigentliche Frage sollte nicht lauten: Sollen wir der Frau den vollen Eintritt in die Männerberuse und die Männerbildung erlauben oder verbieten, sondern sie lautet: Wird und muß die freigeworbene Frau nicht selbst aus eigenster, selbständiger Erkenntnis des Lebens und ihrer eigenen Natur ihre Domäne beschränken und freiwillig den größten Teil der ihr freigegebenen Gebiete den Männern überlassen? Wird sie sich nicht auf dem Boden der gewonnenen Freiheit neue Beruse schaffen, die ihren besonderen Fähigkeiten entsprechen? Und wird sie von hier aus vielleicht reformatorisch auf das ganze Arbeitse und Bildungswesen wirken? Denn erst dieses könnte man wahrhaft ein "Eindringen der Frau in die Männerberuse" nennen —, während alles andere doch nur ein Eindringen der Männerberuse in die Frauenwelt ist.

Bor einiger Beit hat eine hervorragende Führerin der finnländisichen Frauenbewegung folgendes berichtet:

"Wir haben die eigentümliche Leobachtung gemacht, daß die jungen Mädchen, z. B. in Beamtenstellungen, im Banksache und in kaukmännischen Beruken zunächst sehr bestriedigt sind und ihre materielle Selbständigkeit, die zum Teil sehr bald eine verhältnismäßig glänzende wird, mit Freuden genießen. Ist aber eine Reihe von Jahren vorüber, werden sie 24, 25, 26 Jahre alt, so kangen sie an, unruhig zu werden, aukzuwachen und sich zu kragen: Ist das alles? Scl das so das ganze Leben fortgehen? Und dann sehnen sie sich heraus, geben ihre zum Teil glänzenden Stellungen auf und werden Kindergärtnerinnen, Krankenpslegerinnen u. s. w. Wir haben aus diesen allgemeinen Beabachtungen den Schluß gezogen, daß sich die Frau im allgemeinen in jedem Beruke auf die Dauer unglücklich fühlt, der nicht in irgend welcher Weise ihr Gemüt in Anspruch nimmt und befriedigt".

Die gleiche Beobachtung kann man in allen Ländern machen — auch dort, wo sie von den Beteiligten nicht offen ausgesprochen wird. Wir werden durch diese Beobachtung auf folgende Tatsachen aufmerksam gemacht:

Erstens: Der größte Teil der männlichen Arbeit und Bildung ist heute gänzlich unpersonlich und abstrakt und läßt darum das eigentlich Menschliche im Menschen ohne Nahrung. Durch eine hochgesteigerte Technik, Bureaukratie und Gelehrsamkeit ist der arbeitende Mensch
von aller Beziehung zum wirklichen Leben und zum wirklichen Menschen
getrennt. Auch ist die Arbeit selber aller Beziehungen zu den personlichsten Gütern der Seele entkleidet. Einst arbeitete man zur Ehre Gottes — im Namen Christi —, wozu arbeitet man heute? Wozu all'

<sup>\*)</sup> Mus einem im nachften Jahre erscheinenben Buche "Lebensführung". -

die atemlose Hast und diese siebernde Anspannung, der rücksichtslose Wettbewerd? Nicmand weiß es. Nur das weiß man, daß es nicht zur "Ehre Gottes", noch zur Ehre und Pslege des Göttlichen in der Menschennatur ist, sondern daß es uns weit ablenkt in das Meer der Ueberslüssigseiten und Aeußerlichkeiten. Man kann von einer steigenden Entseelung des Menschen durch die moderne Arbeitsweise sprechen.

Und was ist die sogenannte höhere Bildung unserer Zeit? Sie spiegelt uns den Geist der modernen Arbeit und ist ihm untertan. Sie ist ein blindes und planloses Bewältigen ungeheurer Stoffmassen von Wissen, wobei alle Unterschiede des Hauptsächlichen vom Nebensächlichen verloren gegangen sind. Eine Bildung, durch die in Wahrheit nichts gebildet wird, weder der Geist, noch das Gemüt, noch der Wille. Der Mensch wird ein täglich wachsender Katalog von allem Möglichen und hat keine Beziehung mehr zur lebendigen Wahrheit.

Warum aber verläßt das junge Nädchen heute die Sphäre ihres konkreten perfonlichen Dienstes, um in jenem großen Mechanismus zu veröden? Es ist nicht nur die materielle Not, die dazu treibt. nicht nur die Tatsache, daß die häusliche Tatigkeit heute in zahlreichen Fällen zu wenig intenfive Arbeitsgelegenheit gibt und damit gerade für energische Naturen jum unerträglichen geschäftigen Müßiggang wird Sondern es ift bor allem der Umftand, daß heute auch dem perfonlichen Dienft die rechte Befeelung, Erklärung und Bertlärung fehlt, die flare Beziehung zu höheren Gütern des inneren Menschen, die feste Berbindung mit großen Lebenszielen und großen Gedanken, die den Menschen über das allzu Subjektive und allzu Persönliche hinausheben. Das Rleine ist vom Geift des Großen verlaffen. Auch aus diesem tiefern Grunde also, abgesehen von allen materiellen Nötigungen, muß das Heraustreten der Frau aus ihrem einfacheren Lebenstreife begriffen Run geht fie in die Mannerberufe, um des Beiftes und der ftarten Arbeit froh ju merben, entdeckt aber, daß diese Mannerberufe alles Menschliche in ihr brach liegen und berkummern laffen. dieses Menschliche aber kann sie nicht arbeiten. Und so kehrt sie ent= täuscht wieder gurud. Gibt es hier feinen Mittelmeg?

Es gibt doch wohl keinen andern Weg, als den, daß die Frauen sich zunächst einmal mit aller Konzentration derjenigen Berufe annehmen, die eine unmittelbare persönliche Beziehung zum Menschen haben, — sei es der Bedienung, der Haushaltung, der Erziehung, der Pslege oder der geistigen und moralischen Hilfe — also Berufe, die sozusagen eine

erweiterte Mütterlichkeit oder Schwesterlichkeit darstellen und die stärfften Begabungen und Neigungen der Frauennatur in Dienst nehmen. Diese Berufe gilt es, nach allen Seiten auszubauen und zu erweitern, sie technisch und methodisch zu rervollkommen, und vor allem gilt es, ihnen diesenige geistige Vertiesung und diesenige höhere Inspiration zuzusühren, welche das praktische Leben mit den Bedürsnissen des inwenzusühren, welche das praktische Leben mit den Bedürsnissen des inwenzigen Menschen zu vermählen, ja das Eine durch das Andere zu bestruchten und zu steigern vermag. Und ferner gilt es, die falschen und ganz oberstächlichen Begriffe von Bildung und Persönlichkeitskultur zu entlarven, auf Grund deren man heute die sogenannten geistigen Beruse als die allein wahrhaft vornehmen und wahrhaft bildenden Arbeitsgebiete seiert und einem Beruse um so weniger Bedeutung für die Entsaltung der Persönlichkeit zumißt, je mehr unmittelbare Beziehung zum Menschen und je mehr Handarbeit er enthält. Es wäre zu zeigen, daß gerade das Umgekehrte die Wahrheit ist.

Betrachten wir von diesen Gesichtspunkten aus einmal eine Reihe von Frauenberusen. Da ist zunächst die eigentliche häusliche Arbeit der Frau heute wohl der am wenigsten respektierte Frauen= beruf. Stellen wir den Bildungswert gerade dieses einfachsten Frauen= berufes einmal durch eine prinzipielle Untersuchung fest.

Ift es eigentlich mahr, daß das Sobere und Geiftige im Menfchen am ftärtsten durch die Beschäftigung mit rein geiftiger Arbeit entwickelt wird? Der Menfch febnt fich im tiefften Innern nach Erhebung über bie Materie, und fo wertet er gang unbewußt biejenige Arbeit am bochften, die am wenigsten mit dem Materiellen und Sichtbaren zu tun hat und am ausschließlichsten in der geistigen Welt verweilen barf. Darum migachtete ja bas Beibentum fo grundlich ben perfonlichen Dienst und die Sandarbeit. Das Chriftentum aber weihte und wertete gerade diese Berufe am hochften - nicht weil ihm weniger am geiftigen Leben gelegen war, sondern weil es die mahre Spigiene unferer geiftigen Natur tiefer erkannte und bemgemäß mußte, daß bas Beiftige nicht burch die Flucht aus der Materie, sondern durch ihre planvolle Unterwerfung und Bemeifterung am ftartften erprobt und befreit mirb. Wer von diesem Gesichtspunft aus die verschiedenen Arbeitsgebiete und ihre Wirtung auf ben innern Menfchen beobachtet, ter wird zugeben muffen, baß das gelehrte Studium, fo unentbehrlich es ift, doch für die wirtliche Bildung, die wirkliche Bergeistigung bes Menschen weit eber eine Gefahr als eine Förderung bedeutet. Denn die geiftige Rraft wird boch hier vom perfonlichen Leben abgezogen und mit Dingen beschäftigt, die fur die Selbftergiehung feine Bedeutung haben. Der Beift ist nicht wachsam auf die Kontrolle des Körpers und des Handelns gerichtet, er kämpst nicht mit den Widerwärtigkeiten des Lebens und des Menschen, um sie zu harmonisieren und zu überwinden, sondern er überläßt diese Dinge sich selbst und bleibt in der geistigen Sphäre. Wenn man dem Gelehrten Geistesabwesenheit und Zerstreutheit vorwirft, so hat man ja eben dies im Auge. Das mag auf Umwegen wieder der Menschheit zu gute kommen — das betroffene Individuum aber ist in Bezug auf seine persönliche Kultur durchaus ein Märtyrer solcher Geistesabwesenheit — er mag aus andern Quellen innere Vildung gewonnen haben; aus seiner Berufsarbeit aber kommt sie ihm nicht, darsüber sollten wir uns keiner Jlusion hingeben.

Bahre Bildung entsteht zweifellos nur bort, wo ber Geift feine bilbende Rraft in das personliche Leben gibt, nicht aber über dem Leben fcwebt und arbeitet; mahre Bildung tommt nicht durch Beiftesabwesenheit, fondern nur durch allgegenwärtige Berrichaft bes Geistes über die Materie und durch lebendige Durchdringung all' unferes täglichen Tuns und Redens mit den Kraften der Seele. Solche Unterwerfung des Materiellen unter höhere Zwecke aber ift eine Sache muhiamer lebung und Bewöhnung. Dazu aber gibt gerade die jogenannte häusliche Arbeit die wirksamfte Gelegenheit. Sie ift in ihrem eigentlichsten Wefen Beseelung bes Stoffes, geiftige Berrichaft über bas Wenn Frauen fo häufig dem Manne an wirklicher Bildung überlegen find, fo beruht dies nicht bloß auf feineren Unlagen, sondern auch barauf, daß ihre Arbeit fie unvergleichlich mehr gur Bergeiftigung bes Materiellen, ju geiftiger Leitung all' ihres Tuns anleitet, als es bie abstratte Arbeit vermag, die fich nicht in beständiges prattisches Sandeln, in beständige Kontrolle forperlicher Borgange umfest. Diefe Bedeutung der häuslichen Arbeit bezieht fich ichon auf die bloße Sandarbeit. Rein Geringerer als Peftalozzi hat icon beren besondere bilbende Bedeutung gepriefen: fie erziehe den Menichen gur Bejonnenheit, jur Liebe, ja jur Scham, eben weil sie den Beist zu fortmahrender Bachsamkeit zwinge und dadurch eine feste Verbindung zwischen Korper und Seele, zwischen Denken und Leben schaffe, fo daß ber Mensch mit Beiftesgegenwart zu leben lerne.

Ist diese Wachsamkeit des Geistes nicht auch das Wesen des weibelichen Taktes, dieser seinen Verbindung alles Tuns und Redens, ja selbst der Mienen und Geberde mit der innersten Seele? Und wird eben solche "Seelengegenwart" nicht durch die Handarbeit geübt, die den Geist beständig aus seiner Isolierung weckt und ihn bis in die Fingerspisen gegenwärtig zu sein zwingt? Wer sich dies klar macht,

ven Widerstand des Stoffes und seiner Neberwindung zu tun hat, eine ganz besondere Schule der beharrlichen Willenstraft, der Geduld, der Treue und Gewissenhaftigkeit ist — gerade weil hier alles halbe und launische Bollbringen so deutlich und störend ins Auge fällt. Eben durch diese Einsachheit und Anschaulichkeit des Bollbrachten ist die Handarbeit auch in hohem Masse geeignet, das Streben des Menschen nach dem ganz Bollsommenen zu üben und wachzuhalten. Und ist diese einssache Erziehung zur Sorgsalt und Wachsamkeit nicht auch für die Bildung zur Mütterlichkeit im weitesten Sinne von wahrhaft grundlegens der Bedeutung? Kein Kurs über Kinderpslege und Kindererziehung kann diese Uebung und diese Gewöhnung an eine dem wirklichen Leben und Handeln zugewandte Ausmerksamkeit ersehen!

Alle Handarbeit, die in obigem Sinne durch tiefere geistige Interessen bewacht und getrieben wird, ist schon nicht mehr bloße Handsarbeit, sondern geistige Arbeit und verstärkt alles Geistige und Charaktervolle im Menschen. Gewissenhafte Handarbeit ist ein unmittelbarer Sieg über die materiellen Gewalten der Trägheit und Sinnlichkeit, ist ein Triumph geistiger Energie und Freiheit und trägt damit unmittelbar zum Reiche des Geistes bei — auch auf allen andern Gebieten. Daß Männer sich in der Ertragung von kleinen und großen Schmerzen recht häusig weniger bewähren als die Frauen, das hängt auch damit zussammen, daß Geist und Wille bei ihnen weniger auf die unmittelbare Kontrolle und Beherrschung des eigenen Lebens gerichtet, sondern davon abgelenkt ist. Bildung aber ist Anwendung des Geistes auf die persönliche Materie, Bildung heißt "Menschwerdung des Geistes".

Die häusliche Arbeit enthält aber neben der Handarbeit noch andere Antriebe von sehr starker Bildungstraft. Und zwar ist das vor allem der persönliche Dienst, die Beziehung zu lebendigen Menschen. Richt umsonst haben die Weisen aller Zeiten und Bölker das soziale Leben als eine Schule der Läuterung für den eigenwilligen und selbstssüchtigen Menschen dargestellt und dem Menschen empsohlen, gerade die Hemmungen und Schwierigkeiten des Zusammenlebens als Gelegenheiten des inneren Wachstums zu benützen. Glücklich in diesem Sinne der Mensch, dessen Beruf eine ganz besonders enge und konkrete Beziehung zum Mitmenschen mit sich bringt, und der dadurch der hohen Schule der Liebe und Selbstüberwindung in ganz besonderem Maße teilhaftig wird. Der persönliche Dienst im Hause, mit seiner Anpassung an die verschiedensten individuellen Bedürsnisse, seiner Uebung in der Geduld und damit gegenüber den besonderen Schwächen der Menschen, die nicht

felber perfonliche Dienste leiften, feiner erzieherischen Wirksamkeit nach allen Seiten, feiner Gelegenheit zur Menschenkenntnis und Menschenbeurteilung, erfüllt in gang befonderem Dage die Bedingungen eines wahrhaft bildenden Berufes. Rustin fpricht mit Recht von dem Geifte ber "unendlich abwechslungereichen und unendlich anwendbaren Silfe" die das Beichen der mahrhaft foniglichen und mahrhaft herrschenden Frau fei. Und diese Umficht und Beweglichkeit der dienenden Liebe ift zugleich höchste Seelenentfaltung, höchste Bildung und Umbildung des natürlichen Menschen burch geiftige Mächte. Und es sei ausdrücklich betont: Bildung nicht nur im ethischen Sinne, sondern auch im Sinne geistiger Reife: die Erziehung zur Liebe, indem fie unserer unruhigen Selbstsucht und unferm Eigenfinn entgegenarheitet und uns in ber Selbstbeherrschung vorwärts bringt, übt auch einen wunderbar befreienben und belebenden Ginfluß auf das gange Denten aus, indem fie baefelbe von der Thrannei des engen Ich mit feinen blinden Bunschen, seinen Leidenschaften und seiner ftarren Beschranktheit befreit. allein macht unfer Denken universell, läßt es eindringen in die gange Mannigfaltigfeit menschlicher Bedingungen und Bedürfniffe, mahrend bas Den ten bes nicht zur Liebe erzogenen Menschen stets mehr ober weniger eine Theorie der Selbstsucht und der Engherzigkeit ober ein Ausdruck einseitiger lebensfremder Abstrattionen sein wird. Daher die große geiftige Reife im Denken vieler Frauen, die in einem Leben des perfonlichen Dienstes ihre Gedanken hervorbringen und gedankenvoll dienen —; daher die große geistige Unreife oft bei Männern, die auf den Sohen des Wiffens fteben und boch in den eigentlichen Fragen der Weisheit wie große Kinder benten und reden.

Es ist kaum begreislich, wie sehr diese einfachen Wahrheiten in vielen Frauenkreisen heute abhanden gekommen sind —, sonst könnte man nicht so oft junge Mädchen und Frauen treffen, die allen Ernstes wähnen, daß das abstrakte Studieren auch die wirkliche höhere Bildung, die wahre geistige Befreiung und die Entfaltung der Persönlichkeit bringe, und daß der häusliche Dienst demgegenüber eine niedere Ordnung einnehme. Persönlichkeit wird nur durch Liebe geweckt, nur durch Dienen erweitert, nur durch Selbstüberwindung besestigt —, Bildung wird nur durch energisches Eindringen des Geistes in die Welt des Stoffes, durch ordnende Seelengewalt gewonnen: dazu aber gibt gerade der häusliche Beruf die stärksten Anregungen und Aufgaben.

"Des Menschen Sohn ift nicht getommen, bag er fich bedienen laffe, son- bern bag er biene".

Diese Worte Jesu, als er den Jüngern die Füße wusch, sind voll tiefen Sinnes für unser ganzes Problem: das Höchste kommt zum Menschen in dienender Gestalt, um ihm zu zeigen, daß er nur in dienender Gestalt zum Höchsten kommen kann!

Jane Carlyle, die Gattin von Thomas Carlyle, hat in ihrem Tagebuch einmal folgende Betrachtung angestellt:

"Es ift nicht die Größe oder Geringfügigfeit der nächstliegenden Pflicht, die eines Menschen Tun edel oder gemein macht, sondern der Geist, in dem er dieselbe tut. Das Brot von Dumfries bekam Carlyle nicht, und so war es denn augenscheinlich meine Pflicht als eine christliche Gattin, im Hause zu baden. Ich verstand aber nichts davon und brachte über der Bedienung des Cfens und dem Baden des Brotes eine Nacht schlassos zu, unter qualenden Gedanken entsetzlicher Müdigkeit und Gefühlen von Erniedrigung, dis mir Benvenuto Cellini einsiel, der die ganze Nacht gewacht habe, als sein Perseus sich im Ofen besand, und ich mich fragte: Was ist denn im Grunde in den Augen der höhern Mächte für ein ungeheurer Unterschied zwischen einer Perseusstatue und einem Brot, sobald nur die Bollendung des einen oder des andern sich als unsere spezielle Aufgabe darstellt? In diesem Gedanken fand ich Ruhe".

"Der Geist, in dem er es tut" — gewiß. Denn es gilt auch hier das Wort: "Alles Bergängliche ist nur ein Gleichnis. Es gibt gar nichts Kleines für den, der alles Kleine in großem Geiste bewältigt. Ja, das Große bewährt sich erst wahrhaft in der Art, wie man das Kleine überwindet. Nicht jeder fann Außergewöhnliches vollbringen, wohl aber kann jeder das Gewöhnlichste in einem außergewöhn-lichen Geiste vollbringen.

Jane Carlyle hätte ihrer Betrachtung noch hinzufügen können, daß eine Perseusstatue gewiß für die Menschheit wertvoller war, als das Brot, das sie gebacken, daß aber für sie selbst die niedrigere Arheit von höherer Bedeutung war als ein Kunstwerk oder eine wissenschafteliche Abhandlung, weil sie dabei lernte, gerade das Materielle und Niedere geistig zu bewältigen und zur Stärkung des Geistes zu verswerten. Das aber ist die höchste Aufgabe des Menschen, den schon uralte Ahnung als rätselhafte Sphinx, als ratloses geistig-materielles Doppelwesen darstellte —, bis das Rätsel en dlich auf Golgatha gelöst wurde: Geist soll die Materie völlig unterswersen — "ein Beispiel habe ich euch gegeben".

Der größte und tiefste Mystiter des Mittelalters Rusbroek, den Goethe als Pater ecstaticus im zweiten Teile des Faust auftreten läßt, "in der höchsten, reinlichsten Zelle" — besorgte im Kloster u. a. das Mistsahren und bestätigte auch damit die tiefe und wahre Lehre, daß die höchste Geistigkeit gerade in schwerem und niedrigem Dienste eine ganz besondere Gelegenheit der Bewährung findet. Die Flucht vor

bem Dienen zeigt immer eine Schwäche und Feigheit des geistigen Lebens, eine unbeherrschte Uebermacht körperlicher Empfindungen und Launen.

Eine französische Fürstin des Mittelalters wusch personlich die Wunden der Aussätzigen und trank einen Schluck von dem Wasser, mit dem sie dieselben gewaschen, um sich selbst zu bestrasen für den Eckel, den sie bei diesem Dienste empfunden hatte. Solches Dienen und solche Selbstbezwingung ist heroische Geistesbildung und trägt mehr geistige Uebermacht in sich als alle Gelehrsamkeit der Welt. Wir Modernen schaudern vor solchen Triumphen, weil wir inmitten all' unserer Geisstesbildung das leidenschaftliche Interesse an vollkommener Geistesherrschaft verloren haben; — wir haben nicht mehr die Kraft zu unerbittslichem Dienen, weil wir den geistigen Sinn und die geistige Bedeutung des Dienens nicht mehr begreifen.

Jane Carlyle brauchte eine schlaflose Racht, um jenen geiftigen Sinn und Geminn ihrer materiellen Arbeit zu entbeden und Beift und Materie, Scele und Arbeit in Kontaft zu bringen. Viele Frauen tommen in ihrem gangen Leben nicht hinter dies Geheimnis. Darum more es eine der vornehmften Aufgaben mahrer Frauenbildung, von großen Gefichtspunften aus Auftlarung barüber zu geben, wie man die Arbeit und den Dienst im Materiellen ju feelischer Leiftung erhöhen konne -; wie man feelische Rraft bafür erzeugen und feelische Rraft baraus gewinnen könne. Denn felbstverständlich hat die Sandarbeit ihre geiftesbildende Rraft nur dann, wenn fie unter Mitwirkung bes Beiftes vollbracht wird. Und felbstverständlich hat der perfonliche Dienst feine feelenftartende Wirfung nur, wenn er durch die Seele getragen und geleitet wird. Beiftlose Sandarbeit und seelenloser Dienst tann natürlich ben Menschen nur zur Maschine herunterbringen. Das Borurteil gegen Diese Berufe entsteht immer wieder durch den Anblid von Menschen, die materielle Arbeit nur materiell vollbringen. Aber beweisen folche Menschen etwas gegen die Wahrheit, daß eben die geiftige Bollbringung materieller Arbeit doch der höchste und wichtigste Triumph des Briftes ift, und daß mahrhaft bildend nur das ist, mas die Materie vergeistigt?

Worauf es ankommt, ist eben, dem Menschen diese Wahrheit in höchster Begründung nahe zu bringen, seine geistigen Bedürfnisse sür die materielle und dienende Arbeit zu interessieren, gerade weil der inwendige Mensch hier seine schöpferische Macht am meisten erproben, betätigen und entfalten kann, und weil diese ganze Arbeit ein Gleichnis ist und eine Uebung für unsere höchste Aufgabe: ein Leben diges und wach same Sewissen zu erzeugen und unsere eigene

Materie beständig von innen heraus zu beseelen und zu durchleuchten. Hat der Mensch erst einmal diese letzetere Aufgabe ganz begriffen und lieben gelernt; hat er sie als letztes Gut und Ziel des Lebens erfaßt und von allen Nebensächlichkeiten und Scheingütern unterschieden: dann geht ihm plötlich der erhöhende Wert gerade der niedrigsten Arbeit auf, die geistige Bedeutung der Hausarbeit, die bildende Kraft der dienenden Liebe. Aus diesem Grunde ist es gerade für die praktische Erziehung des Menschen von entscheisdender Wichtigkeit, ihm die höchsten zu deale des persönlichen kern Lebens in ihrem innersten Sina klar vor Augen zu führen, ihm zu zeigen, daß sie alle die geistige Unterwerfung seiner Stosslichkeit verlangen und daher auch überall dort am meisten gesördert werden, wo der Geist aus abstrakter Höhe herabkommt, um inmitten der materiellen Dinge in "Knechtesgestalt" sein Königreich auszurichten.

Diefen Sinn hat auch die Erzählung von Martha und Maria. Scheinbar entwertet das Christentum die Arbeit. Es stellt höhere Riele auf als die Arbeit. Es entreißt den Menschen dem bloßen Bogendienst der Arbeit. "Maria hat das beffere Teil ermählet". durch diefen Ausspruch die Arbeit erniedrigt? Rein: Berade wenn ber Mensch burch erhabene Biele jum bochften Bewußtsein seiner geiftigen Bestimmung emporgeriffen ift, gerade dann erscheint ihm die Arbeit in neuem Lichte und neuer Berflarung: als ein Uebungsmittel für ben Sieg des Beistes über das Leben, als eine Schule der Selbstüberwind. ung - und alle die ungeheueren Rrafte, die für jenes höhere Biel in ben Tiefen der Seele geweckt find, tommen nun auch der Arbeit gu gute. So tommt es, daß gerade das Chriftentum, das die Maria über die Martha stellt, doch so unerschöpfliche Kräfte gerade für die niederste, muhfamfte, felbstlofefte Arbeit ermedt hat. Indem es dem Ueberwinder bie Rrone des Lebens zusprach, fronte es gerade diejenige Arbeit, Die am meiften Ueberwindung verlangt. Maria, indem fie nach jener Krone trachtet und im Bergleicht mit ihr alles Irdische gering achtet, ift auch die beffere Arbeiterin : ihre Seele verspricht fich in volltommener Bingebung dem unendlichen Opfer -, gerade barum aber muß ihr bie reiglofeste Arbeit voll unerschöpflichen Reigen und das Dienen als hochfter Bottesdienst erscheinen: ihre Arbeitsenergie hat größere und reichere Araftquellen, wird von einer hoheren Liebe geleitet, weiß das Wesent= liche und Unwesentliche reifer ju unterscheiden ale die bloge Schaffens= luft der Martha, die den schwerften Aufgaben des Schaffens und Dienens nie gewachsen ift und nur ju leicht in feinen Schwierigfeiten untergeht.

Das alte Wort "ora et labora" hat auch insofern einen tiesen Sinn, als damit auch gesagt ist, daß es für die Kraft, die Ausdauer und die Zielsicherheit aller Arbeit von entscheidender Bedeutung ist, daß die Seele sich sest mit ihrer eigenen höchsten Bestimmung verbindet, sich scheidet von der Welt des Scheins und der Vergänglichseit, sich mit der Sehnsucht erfüllt nach einer Vollkommenheit, die nicht von dieser Welt ist — und von dieser Festigkeit und Klarheit aus dann alles Schaffen leitet und ir dische Arbeit in über ir dische Arbeit verwandelt — in ein Werk zur Ehre und Ausbreitung der geistigen Welt.

Also: damit die einfache und dienende Arbeit den in ihr verborgenen Segen für den Menschen habe, muß die Martha allerdings zur Maria werden, muß der Mensch den höchsten Standpunkt einnehmen, von dem aus er seine Verpflichtung zur Unterwerfung der Materie am vollkommensten und im reifsten Sinn begreift.

Das "Bete und arbeite" bezieht fich aber nicht nur auf die Sandarbeit, fondern vor allem auch auf den schwierigsten Teil aller Urt von perfonlichem Dienft, nämlich auf den Umgang mit Menschen. Ohne große Gedanken und Vorbilder muß gerade die unmittelbare und enge Beziehung zum wirtlichen Menschen mit all' feinen Schwächen und Launen und feiner felbstfüchtigen Befangenheit weit eher gur Berbitterung und Erftarrung des innern Lebens führen, als zu feiner Belebung und Entfaltung. Die Marthaliebe ift blind vor lauter raftloser Tätigkeit, es fehlt ihr die Bellfichtigkeit der ftillen und gesammelten Seele, Die ihre Uebung im Schauen und Betrachten auch auf die Begiehung gum Menfchen überträgt und fich Beit nimmt, über ihn nachzudenken und fich in ihn zu vertiefen. Ohne diese Art der Beschaulichkeit gibt es gerade im praktischen Handeln nur Stockung, Auflösung und Streit Martha wird mit den Menschen nicht fertig. Ferner zeigt fich Marthas Mangel im Gegensatz zur Maria auch darin, daß fie aus Mangel an höherem Lichte untergeben muß in den Sorgen und hemmungen des täglichen Dienstes, daß fie fein Beilmittel hat gegen die Enttäuschungen des Menschenumgangs, teine versöhnende Auslegung, teine Aufklarung, wie dies alles zum innern Gewinn verwertet und verwandelt werden konne. Und darum ift der notichrei verftandlich, der heute aus bem Leben ber Martha emporbringt, aus ber Welt des dumpfen und unbeseelten Dienfles -, und verftandlich ift die Flucht aus foldem Dieren und Belfen in bas Reich unperfonlicher und rein geiftiger Arbeit Der mahre Weg aber ift, wie wir feben, daß der Dienft auf das geiftige Leben des Menfchen bezogen wird, diefem dient und von diefem bedient, gestärkt und erhoben wird!

Darum verlangt der häusliche Dienst im weitesten Sinne eine Frauenbildung, die nicht nur wissenschaftlich und technisch das Materiselle vergeistigt und mit der Tätigkeit der Vernunft verbindet, sondern vor allem auch durch ethische und religiöse Aufslärung die innerste Seele des Menschen gerade für die Schwierigkeiten dieses Dienstes zu interes. sieren weiß und ihr hilft, diese Schwierigkeiten in geistige Werte zu verwandeln. Das Ideal einer Haushaltungsschule ist darum nicht das Marthahaus, sondern das Mariahaus, in welchem durch eine tiefgehende Seelsorge an der Hand der großen Helden und Heldinnen der Liebe und der Selbstverleugnung die Lernenden so lebendig eingeführt werden in das höhere Leben der Seele. und so ins Klare gebracht werden über den Zusammenhang ihres Dienstes mit jenem höheren Leben, daß sie sich inmitten der Materie wahrhaft als Priesterinnen des Geistes und der Liebe fühlen.

### II. Teil.

Betrachten wir nun von obigen Gefichtspunkten aus die Entwidlungemöglichkeiten des häuslichen Frauenberufes. Bleiben wir zunächst bei der unterften Stufe, dem Dienstmädchen - der "hausgehilfin". Wir haben in unferer Betrachtung über fogiale Frage bereits geschen, daß zweifellos die technische Erleichterung der gröbften Arbeiteleiftungen, ber höhere Lohn somie die befferen Arbeite- und Erholungsbedingungen allmählich eine Rudwanderung von Tochtern aus den fogenannten "befferen Familien" in die Sphare bes perfonlichen Dienftes vorbereiten In Amerita sieht man bereits vielfache Anfage einer folchen Entwicklung, — wie ja daselbst überhaupt jene Schen vor fogenannter niederer Arbeit fehlt, die in Europa als eine Folge des humanistischen Bildungeduntele mit all' feinen falichen Magftaben und Rangbeftimmungen immer noch fortwirft. Obige Entwicklung ift um fo mahrscheinlicher, als die moderne Technik dem individuellen Haushalt zwar noch manches abnehmen wird, andererfeits aber gerade auf bem Bebiete der Nahrungsmittelbereitung immer mehr den Bunfch verstärkt, den gabllosen Kälschungen und Berschlechterungen bes Materials durch eine weitgehende Rudfehr jum individualistischen Betriebe vorzubeugen. Je mehr der zentralistische und genoffenschaftliche Betrieb vieles Neben=

<sup>\*)</sup> Das Leben und die Lehre Christi und seiner großen Nachfolger weden am unvergleichlichsten und sichersten unser höheres Ich, erfüllen uns mit starkem Berlangen nach seiner Auferstehung und nach Areuzigung des materiellen Mensichen in und: Wer auf diesen Standpunkt gelangt ist, der ist schon hellsichtig für alle die Gelegenheiten im Leben, die hilfreich sind für das "Stirb und werde".

fächliche erleichtert, um so eher schafft er auch wieder Raum, Zeit und Rraft für eine Art der materiellen Berpflegung, die von der Charitas und nicht von gentralistischer Corglofigkeit ober Profitsucht geleitet wird. In den fortgefchrittenften gandern der modernen Induftrie, g. B. in England, geht das Sandwerk auf gang beftimmten Gebieten einer neuen Blute entgegen, weil der Massenbetrieb so viele Anspruche des indivibuellen Geschmade, der Dauerhaftigfeit und der fünftlerischen Bollendung nicht zu befriedigen vermag. So wird mit ber Beit auch die individuelle Saushaltung von der gentralifierenden Technit und der Brogproduktion wieder mancherlei guruderobern, bas dort fichtlich nicht gu seinem Rechte kommt, weil es durchaus der individuellen Bearbeitung bedürftig ift. Die Großproduktion kann nie die fürsorgende Liebe ersetzen: das Füreinanderarbeiten im engsten Rreife, die Anpaffung der Leiftung an ben lebendigen Menfchen mit feinen gang tonfreten Bedurfniffen ift nicht nur ein tiefes Berlangen der achten Liebe und ein unentbehrliches Erziehungsmittel ber tätigen Silfe, sondern auch etwas technisch, bygienisch und öfonomisch Unersetliches und Unentbehrliches. Darum wird in Butunft die sogenannte hausliche Arbeit feinesmegs aussterben, fie wird auf gewissen Gebieten ber Bentralisation Blat machen, dafür aber auf andern um fo ftarter wieder aufleben, wenn auch mit feineren Unsprüchen an die technische Ausbildung, an die ethische Erziehung und die geiftige Beweglichkeit der Arbeitenden und Belfenden.

Es ist Sache der Frauenwelt, diese Bedürsnisse zu ersassen, die weibliche Arbeitsbildung immer mehr daraushin zu vertiesen und neue Arbeitsfräfte für den häuslichen Beruf auf der Grundlage einer vergeisstigten Auffassung zu interessieren. Warum sollte es nicht möglich sein, daß sich ähnlich der Organisation der Schwestern vom roten Kreuz eine freie Organisation von "Schwestern des häuslichen Dienstes" bildete, die von allen ihren Mitgliedern den Nachweis einer bestimmten höheren Schulung im Haushaltungssache verlangte, dafür diesen aber auch eine entsprechende Höhe der Bezahlung und angemessene Arbeitsbedingungen sicherte?

Außer benjenigen, die solchen Dienst zur Grundlage ihrer Existenz machen, gibt es heute zahlreiche Töchter, die nicht auf einen Beruf angewiesen sind, die aber doch das Elend des geschäftigen Müssigganges, der spielerischen Tätigkeit und des halben Könnens schmerzlich fühlen und die sittliche Bedeutung strenger, geordneter Arbeit und vollendeter Sachkenntnis auf einem bestimmten Gebiete deutlich erkennen.

Wie erlosend mare es für folche Töchter, wenn fie statt der üblichen Bildungsspielerei, des Sportgetriebes oder des afadenischen Studiums\*) ben Haushaltungsberuf mahrhaft folide und fachmäßig, (eventuell fogar burch vergleichende Studien im Auslande) erlernten und bann außerhalb bes Elternhauses als Stute der Hausfrau oder fogar als "Mädchen für alles" prattischen Dienst taten -, wenn zu Saufe zu wenig zu tun ift und man ohne Schaden entbehrt werden fann. Selbst im gegenteiligen Falle ließe fich oft noch ein Mittelmeg finden: die halbtägige Mithilfe in einem fremden Haushalte, wo die Hausfrau leidend oder stark überlaftet oder durch Erwerbsnotmendigfeit von Saufe fern gehalten wird! hier Ordnung halten und ichaffen, die Kinder zur Mitarbeit anlernen, für Gesundheit, Reinlichkeit und Geschmack forgen - welche Belegenheit zu reicher und konkreter Arbeit, welche Gelegenheit auch zur Erweiterung wirklicher Menschenftenntnis, zur Orientierung in neuen Berhaltniffen, zur Uebung in der Menschenbehandlung! Wieviel Segen tonnte durch folche Bolontarinnen oft gestiftet werden, die fonft durch ihre viele freie Zeit geradezu Schaden an ihrem Charakter erleiden!

Die achte und fachkundige Stute ber hausfrau wird zweifellos zukunftig wieder weit mehr gesucht, geehrt - und bezahlt werden, je mehr die Erziehungsfrage wieder in den Bordergrund tes Intereffes tritt, und je mehr man babei von dem Gedanken der Instituteerziehung abkommt und die padagogische Unersetlichkeit des hauslichen Lebenskreises tiefer begreifen lernt. (\*\*) Daß man heute nicht nur in der Pflege bon Irren und Nervenkranken, sondern auch in der Erziehung vermahr= lofter oder gefährdeter Kinder und in der Unterbringung von Baifen immer entschiedener von der Anftalt jur Familie jurudtehrt -, bas lagt schon deutlich erkennen, wohin die Entwicklung geht nnd gehen muß. Die oftafiatischen Raffen verdanten vielleicht den größten Teil ihrer fozialen Kultur gerade dem Umstande, daß sie die Familienbeziehungen so in den Mittelbunkt ihrer ganzen Lebensordnung gestellt haben. Wir werden ihnen nur gewachsen bleiben, wenn wir uns auf diesem Gebiete aus der Auflösung herausarbeiten —, die Errungenschaften der individuellen Freiheit und Gelbständigkeit brauchen wir des halb nicht aufzu

<sup>\*)</sup> Selbstverftanblich foll hier nichts gegen ein Studium gesagt sein, das sich auf ausgesprochene Neigung und besondere Begabung berufen kann. Es ist jedoch die starte Seite des weiblichen Geschlechtes, daß die abstrakte geistige Begabung bei ihm seltener zu finden ift.

<sup>\*\*)</sup> Um Migverständnissen vorzubeugen, betonen wir hier redaktionell einerseits, daß in unseren kath. Instituten die Erziehung nach jeder Richtsung guten und besten Willens gepflegt wird; und daß anderseits verschiebene Berhältnisse manchen Eltern is dringend nabe legen, ja sie geradezu nöstigen, ihre Kinder guten Instituten anzuvertrauen.

geben, sondern nur tiefer zu interpretieren. Es wurde weiter oben gezeigt, wie notwendig diese Errungenschaften sogar zur Vertiefung und Vergeistigung aller Lebensgemeinschaft sind und wie sie andererseits selber ohne die Schule der Gemenschaft nur zu leicht zur Farce werden. Wenn Ibsens Nora ohne absolut zwingenden Grund und ohne einen neuen Versuch in neuem Geiste zu machen, das Haus ihres Gatten verläßt, "um sich zuerst selbst zu erziehen, ehe sie andere erziehen kann"—, so ist das eine völlig abstrakte Verirrung: denn der Mensch wird nicht im lustleeren Raum erzogen und reif gemacht, sondern gerade durch die geistige Bewältigung schwieriger Lebensbeziehungen und Verantwortzlichkeiten.

Silty mach in feinen "Neuen Briefen" einem jungen Madchen folgenden Borichlag in Diesem Sinne:

.Wenn Sie z. B. nur alle Tage einmal ober sogar nur mehrmals in ber Woche zu irgend einer armern finderreichen Familie gingen, um ein wenig nachzusehen, wie es da geht, und ber geplagten Frau, sei es mit Aufraumen ober Beforgungen, ober Unterhaltung und Unterricht ber Rinder nachzuhelfen, so würden Sie darin mehr Befriedigung finden, als wenn Sie alle Ronzerte und geistreichen Bortrage besuchen . . . Ich kannte ein Madchen aus den untern Boltsschichten, bas niemals in seinem Leben in einem regelmäßigen Dienft mar, aber ftets bereit, zu irgend einer feinen Rraften angemeffenen Silfeleiftung aus ber Familie heraus in andere Saufer gegen einen bescheibenen Lohn zu gehen. Bebermann mußte ichlieflich in einem fleinen Lebensfreife, bag basfelbe auf Tage, ober auch Wochen, wo nötig, für jede Dienstleiftung zu bekommen war und überall bas Befte und Treufte an Arteit leiftete. Um biefes febr unscheinbare Madchen, das wohl nie in feinem Leben an Liebe und Heirat und noch viel weniger an irgend einen "Lebensgenuß" bachte, ift bei feinem Tobe, nach einem langen und nüglichen Leben im Dienste aller, mehr getrauert worben als um die maggebenbften Berfonen ber Gegend."

In diesem Sinne liegen viele Gelegenheiten offen — um so werts voller natürlich für beide Teile, je gründlicher und vielseitiger die Ausbildung zu solcher häuslicher Hilfe gestaltet und je mehr dieselbe von innen heraus beseelt wird.

Diejenigen, welche vom abstrakten Bildungsstandpunkt aus geringschätig über die Haushaltungsarbeit reden, vergegenwärtigen sich nicht, welche universelle geistige Bildung eine wirklich sachtundige Haushaltungskenntnis verlangt, und wir man von den Aufgaben der Küche, der Kinderstube, des Wohnzimmers, des Familientisches beliebig weit in alle Wissenschaften und alle Philosophie hineingehen kann und dabei den unersetzlichen Vorteil hat, alles Wissen unmittelbar mit dem Leben in Verbindung zu setzen und es von da aus zu verstehen. Daß Chemie, Physik, Hygiene, Diätetik und geniße andere medizinische Kenntnisse — auch bezüglich der Behandlung von Nervenkrankheiten höchst
förderlich und notwendig sind, ist von vornherein klar; ferner führt die

Dienstbotenfrage mitten in die soziale Frage hinein, die Kindererziehung in Pfnchologie und Badagogit, in ethische und religiöse Probleme. Auch nach der prattifchen Seite liegt eine möglichft universelle Ausbildung nabe: Ruife in häuslicher Krankenpflege, in Gartenpflege und in Sandfertigfeit im weitesten Sinne. Alle diese prattischen Rurse regen wiederum theoretische Erganzung an. Auch nach ber afthetischen Seite führt Diefes hausstudium: Bilbung des Geschmads durch Studium achter Runft und achten Runftgewerbes zc. Um allerwichtigften aber wird es immer fein, durch Selbststudium und durch Aufsuchung der entsprechenden Belegenheiten zur inneren Erhebung den Marthageist durch den Mariageift zu bilden: fich zu den überirdischen Butern der Seele erheben und von dort aus Leben betrachten lernen, immer flarer werden baruber, daß alles auf Cand gebaut ift, was das heil der Secle vernach= läftigt und den Nebenfächlichkeiten unterordnet, begreifen, daß Geelenpflege die vornehmfte Gefundheitspflege ift, daß Sparfamkeit ohne Liebe und Barmherzigkeit bas Geld jum Fluche macht, daß bloge Ordnung ohne geistiges Leben zur Erstarrung führt, daß Luxus und Aefthetik ebenfo fehr gur innern Berrohung ergieben konnen, wie der Rultus der groben und tahlen Stofflichkeit. Ohne folde tiefere Seelenbildung und Seelenbesinnung dient alle Saushaltungsfertigkeit nur der Welt des geistigen Todes: die Dekonomie der Sabsucht, die Sygiene der Berweich= lichung, die Rochkunft der Genugsucht, die Ordnung der Selbstfucht, bie Schneiderei der Eitelkeit, die Erziehung dem Schein und alles gufammen der Berrohung und Berfeindung aller Beteiligten.

Neben dem häuslichen Berufe, dessen bildende Wirkung immer mehr gesichert und vertieft werden kann und dessen geistige Ausweitung keine Grenzen hat, gibt es noch eine ganze Reihe anderer Berufe, die in besonderem Sinne der weiblichen Begabung angepaßt sind und ebensalls weiter ausgebaut und vergeistigt werden können. Es sind dies die Pslege- und Erziehungsberufe im weitesten Sinne. Hiezu gehört der ärztliche Becuf, die Krankenpslege, Waisenpslege, Armenpslege, die Fürsorge=Erziehung und alle Zweige des padagogischen Berufes, insbesondere natürlich die Charakterbildung.

Was zunächst die Krankenpslege betrifft, so wäre auch hier der Marthadienst mehr zum Mariadienst zu erheben. Um in diesem Sinne die Krankenpslege noch mehr mit den geistigen und seclischen Bedürf= niffen des Menschen in Einklang zu setzen und sie durch diese zu insspirieren, wäre ein tieseres Durchdenken all' ihrer geistigen Verantwort= lichkeiten und Gelegenheiten, sowie eine Beleuchtung der Segnungen, die

fie für den Bflegenden felbft haben, von größter Bichtigkeit. 3m Unschluße an die modernen Gesichtspunkte und Erfahrungen in der geistigen Beilbehandlung mare der feelische Ginflug des Pflegenden und feiner gangen Berfonlichkeit auf ben Batienten mit größter Aufmerksamkeit ins Auge zu fassen und zum Gegenstand der Selbsterziehung — ja auch jum Begenftand einer Erweiterung der eigenen Beiftesbildung gu machen.\*) Der Einzelne braucht nicht immer erst auf die großen Reformen zu marten, die ihn in ein bequemes Beleife ftellen und alle Pflichten vorschreiben -; es ist Niemand verwehrt, selber das Waffer in Wein zu verwandeln und feinen Beruf durch Berinnerlichung feiner Arbeitsleiftung und Berfeinerung feines Berantwortlichkeitsgefühls gu reformieren. Eine verinnerlichte und vergeistigte Rrantenpflege ift jebenfalls der vornehmfte von allen menfclichen Berufen, weil fie fich an die vornehmsten menschlichen Gigenschaften wendet. Es ist mahrlich fein Bufall, daß bas Chriftentum nach feiner Eroberung ber antiten Welt überall Krankenhäuser errichtete: die Hochschulen des Trostes und ber Selbstlofigkeit. Bas find alle technischen Erfindungen der Belt gegen die erfinderische Liebe! Und jene übermenschliche Erweiterung der Perfonlichteit, die der verblendete Mensch auf dem Wege der Gelbit. sucht zu gewinnen hofft, wo vollzieht fie sich in Wahrheit, wenn nicht in den schlaflosen Rachten bes Erbarmens? Bon den Frauen, die solchen Dienst in wahrem Mariageiste erfüllen und immer neu vertiefen, gilt das Wort, das Tennuson den hochften Frauen midmet: "Gemeiner Ton nur aus gemeiner Erde, von Gott durchwirfet und mit Engelstranen gefänftigt jur volltommenen Form des Beibes!"

Anmerkung. Eine sehr zukunftsreiche Erweiterung des häuslichen Frauenberuses bricht sich in der Schweiz Bahn und zwar in den von Frauenvereinen begründeten sogenannten alkoholfreien Wirtschaften und Kurhäusern. Dieselben werden von gebildeten Frauen geleitet, die Verwaltung und Bedienung geschieht nur durch Frauen, das Trinkgeldwesen ist gänzlich abgeschafft und dadurch der ganzen Bedienung ein häuslicher Charakter verliehen. Es ist hier sozusagen vom Mittelpunkt der weiblichen Kraft, des häuslichen Sorgens und der häuslichen Grazie ein Vorstoß gegen das feindliche Gebiet der Alkoholwirtschaft und des Kellnerinnenwesens gemacht — sicher eine zukunstsvolle Eroberung sur das Berufswesen der Frau.

<sup>\*)</sup> Diese sehr praktische Idee ist in den kath. Orden, die sich dem Krankendienst widmen, gründlich und unauffällig verwirklicht. Denn hier sinden wir die Idee der Selbstvervollkommung und Selbstheiligung durch Pflege des Nächsten zur Ehre Gottes und zum körperlichen und geistigen Wohle des Mitmenschen in lebhakteste Praxis übertragen. D. Red.)

2. Wer sich vergegenwärtigt, wieviel hier an kleinen und großen Einwirkungen zu leisten ist, wieviel innere Hilfe und heilung überhaupt die wahrhaft von sich erlöste und wahrhaft im Höheren befestigte Perssönlichkeit auch ohne Worte um sich verbreitet, der wird fühlen, daß wir hier erst am Anfang der ächten Krankenpslege stehen. Von dem großen Pädagogen der Renaissance, Vittorino da Feltre, wird erzählt, daß er Kranke durch den bloßen Ausdruck seines Gesichtes heilte. Gerade z. B. auch in Kinderspitalen ist so viel unverwertete Gelegenheit zu seelenstärkender Einwirkung.

So wie Maria jum herrn aufschaute, so muß die mahre Pflegerin zu dem Wedanken der ichwesterlichen Silfe aufschauen, ihn gang erfassen und durchdenken, ebe fie im Ginzelnen mahre Pflegeschwester sein tann. Sie muß nicht nur ihre Haltung gegenüber bem Rranten, fondern auch alle ihre übrigen menschlichen Beziehungen mit dem Beifte der hilfreichen Geduld und der felbstlosen Pflege durchdringen. Jedes Wort, das fie in den übrigen Arbeitsräumen des Saufes fpricht, gehört mit zur Krankenpflege; jedes Sichgehenlaffen oder jede Selbstübermind= ung bildet den Ausbruck ihres Befichtes, beeinflußt ben Ton ihrer Stimme, entscheidet über die Entwicklung ihrer geiftigen Rraft und bamit auch über die tiefere Wirtsamkeit ihrer Pflegetätigkeit. Die Art, wie fie dem Mergtepersonal begegnet : Bescheidenheit, aber unberührbare Burde, die erziehende Wirtung, die fie damit auf unerzogene und ge= fallsuchtige junge Manner ausübt, ift zugleich eine Borbereitung und Schulung für ihren Pflegeberuf, weil jeder Fortichritt in der Seelenfestigfeit von ausstrahlender Bewalt ift. Barmbergige Schwester gu fein gegenüber den Empfindlichen, den Aufgeregten, den Unbeherrichten, ben Gebantenlosen und ben Berrichsuchtigen in der gesamtem Saus= genoffenschaft - hier beruhigen, ichonen, beschämen, ertragen und be= tehren, das ift volltommene Schwesterlichkeit, volltommener Pflegeberuf. Das Gebiet der Liebe ift unerschöpflich - , die Liebe horet nimmer auf. Und wer möchte nicht für etwas Banges arbeiten, ftatt für halbheiten? Maria ist die überirdische Pflegerin, die für ein Ideal arbeitet, bas nicht von dieser Welt ift.

In Betreff der Organisation des Arantenpflegedienstes wäre noch zu sagen, daß neben dem eigentlichen Lebensberufe noch viel mehr Gelegenheit zu freierer Arantenpflege eröffnet werden sollte, um so mehr, als immer ein Mangel an Berufsschwestern ist, besonders in den armeren Bezirken.\*) Junge Mädchen, die eine gewiße Ausbildung auf

<sup>\*)</sup> Auch in biefer Beziehung zeigen fich in ber tath. Schweiz Beftrebungen, bie zu großen Soffnungen berechtigen. D. Reb.)

vielem Gebiete genoßen haben, dann aber wieder in ihr Elternhaus zurückgekehrt sind, sollten sich zum bezahlten oder unentgeltlichen Pslegedienst für Stunden, Tage, Wochen zur Verfügung stellen, im Anschluße
entweder an die Vereine zur Hauspslege oder in einer freien Organisation, die in Kontakt mit den eigentlichen Berufsorganisationen
stehen könnte. Warum sollen übrigens nicht auch studierende Mädchen
gelegentlich einen Teil ihrer Ferien als Pfleger innen in Nervenheilanstalten zubringen, besonders wenn sie auch des Unterhalts wegen
auf Nebeneinnahmen angewiesen sind? Gerade gebildete Frauen sind
für solchen Dienst besonders wertvoll — ,und sie können selber viel dabei lernen.

Der pabagogische Beruf. Der Lehrberuf hat in neuerer Beit bei den Frauen viel an innerer Ungiehungefraft verloren, weil fowohl feine Borbereitung wie feine Ausübung immer fcmerer mit abstrattem Wiffensstoff belaftet worden ift. In vergangenen Zeiten ftand die häusliche Erziehung ungleich mehr im Mittelpunfte der gangen Bildung des Menschen als heutzutage; damit mar dem weiblichen Ginfluß von felbst ein großer Raum gegeben, heute nimmt eine abstratte Berstandesbildung fast die gange Beit der Beranmachsenden in Unspruch; in der gefamten Erziehung überwiegt daher auch der Ginfluß bes mannlichen Intellektes. Beibliche Lehrkräfte find zwar in großer Bahl in die moderne Intellett. Schule eingerudt -- aber bisher eben doch nur, um die Bildungezwede und Bildungemittel ber Manner zu atzeptieren, nicht aber, um bafelbft fogufagen eine weibliche Badagogit gur Geltung au bringen und dadurch die Ginseitigkeit der mannlichen Bildungsziele und Bildungswege auszugleichen. Berade bas lettere aber follte bie eigentliche Aufgabe der padagogischen Berufstätigfeit der Frau fein. Sie follte gegenüber ber Erziehung jum Biffen die Erziehung jur Liebe vertreten und von bort aus bescelend und reformierend in das gange Bildungsmefen eindringen. Go wie g. B. das Beftaloggi=Froebelhaus in Berlin, ausgehend von der Saushaltung, der Rinderpflege und dem Rindergartenwesen, die gange weibliche Jugendbildung an die Arbeits= erziehung anknupft, fie badurch in engste Beziehung zur dienenden Werttätigfeit und jum mirklichen leben fest und von diefem Mittelpunkt tonfreter Beiblichfeit aus ber gangen Babagogif neue Methoden gur Berfügung ftellt, um Bildung und Leben ju verbinden -, fo follte die Frauenwelt überhaupt ihre padagogische Arbeit mehr und mehr gu einer geschloffenen und zielbewußten Gegenwirfung gegen bie einseitige Herrschaft bes mannlichen Intellettes auf padagogischem Gebiete erheben. Und zwat zunächft, indem fie in obigem Sinne die Methodit der weiblichen Fortbildungs- und Haushaltungsschulen jeder Art zu höchster technischer, ethischer und padagogischer Bollendung bringt und dadurch eine wachsende Bahl von Eltern dazu führt, solche Institute als den eigentlichen höhern Bildungsabschluß für ihre Töchter zu betrachten. Bon hier aus werden die pädagogischen Methoden der Arbeitserziehung, der Anknüpfung selbst des erweiterten Wissens an konkrete Arbeitszwecke allmählich auch in einen großen Teil der männlichen Bildungsanstalten eindringen, wenigstens in die unteren Stusen, sowie in das Fortbildungs-wesen für praktische Beruse. (Anknüpfung z. B. des ländlichen Fort-bildungsunterrichts an Gartenbau).

Selbst im Rahmen der heutigen abstrakten Wissensschule gibt es noch mannigsache Gelegenheit zu tieserer Seelenpslege sowie zu praktisicher Anregung —, es ist wiederum die besondere Sache der wirklichen Lehrkräfte, sich gerade in solcher ethischer Beseelung des ganzen Schulbetriebes zu üben und zu bilden. Je mehr eine Lehrerin auf Seele und Charakter zu wirken und allen intellektuellen Lehrstoff der Geswissensbildung dienstbar zu machen weiß, um so mehr bewahrt sie sich selber vor der seelischen Austrocknung, die von einem abstrakten Schulsbetriebe unzertrennlich ist.

In Zusammenhang hiermit wäre auch das verderbliche Vorurteil zu bekämpfen, als sei die akademische Durchbildung gleichbedeutend mit "höherer" Lehrbildung. Das Universitätsstudium ist gewiß für die obersten Stusen gewisser Lehrsächer von unbestreitbarem Werte und schon insolge der betreffenden staatlichen Ansorderungen unentbehrlich —, nur mache man sich keine Jussion darüber, daß die wahre Erziehungs- und Unterrichtstunst hier nicht gelernt, sondern nur verlernt wird: Alles längere abstrakte Studium verdirbt für den Umgang mit der Jugend, nimmt die Kraft zu anschaulicher Darstellung, entsernt vom lebendigen Leben und trübt schon dadurch die so unendlich wichtige Jähigkeit des Pädagogen, das Hauptsächliche vom Nebensächlichen, das Fruchtbare vom Unfruchtbaren zu unterscheiden und überall Brot statt Steine zu geben.

Die wirklich höhere padagogische Bildung wird an folchen Kursen und an solchen Anstalten gewonnen, die Leben und Wissen sest miteinander verknüpfen, wie das oben erwähnte Pestalozzi-Froebelhaus, und sie wird überall dort gewonnen, wo die Quellen ächter Lebens- und Menschen- tenntnis sließen: in der religiösen Literatur vor allem und weiter auch in den Werken der großen Dichter, dann durch gesammelte Lektüre der großen Klassiser lebendiger Erziehungskunst —; endlich wird sie gewon- nen durch den engen persönlichen Verkehr mit Kindern außerhalb der

Schulftunden, wie ihn gerade Frauen sich leichter herzustellen vermögen als Mönner. Je mehr Sammlung und Anregung ein Mensch hat, sich auf das Wesentliche im Leben zu konzentrieren; je mehr er in der Liebe sortschreitet, und je konkreter er die Wirklichkeit beobachten und auffassen lernt; um so höher wird seine pädagogische Krast und Bildung. Mögen die Frauen darnach streben, ihren pädagogischen Berus in diesem Sinne auszusassen und in vorbildlichen Anstalten und Leistungen zu organisseren, um von dort reformatorisch auf das ganze Bildungswesen zu wirsten! Für das, was wahrhaft bildet, hat nun einmal die Frau den tiessten Instinkt —, und wehe ihr, und wehe der Kultur, wenn dieser Instinkt den Glauben an sich selbst verliert und dem Geiste der bloßen Wissenstultur die Alleinherrschaft einraumt.

Bu den wichtigsten und zukunftereichsten pabagogischen Aufgaben ber Frau gehört jedenfalls die berufsmäßige Mitarbeit an der Waifen= pflege und an der Fürsorgeerziehung im weitesten Sinne. Umeritanische Einrichtungen find in diefer hinficht vorbildlich. Immer mehr breitet fich dort ber Brauch aus, reifen und gebildeten Frauen die Stellung bes "Probation officer" (bes Erprobungsbeamten) anzuvertrauen, ber gleichsam eine Art padagogischer Vormundschaft über jugendliche Delinguenten ausübt, ihre Angelegenheiten mit ihnen bespricht, ihre Lebensführung übermacht, ihr Arbeiteleben, refp. ihren Schulbefuch tontrolliert und dadurch jährlich gahlreiche unerzogene und unbesonnene Rnaben und Madden vor dem Untergang bewahrt. Der padagogische und feelforgerische Ausbau biefer Berufsart, ihr organisches Busammenwirten mit Eltern und Lehrern und Berichten, sowie mit den verwandten Beftrebungen für Rinderschutz und Jugendrettung ift zweifellos von febr großer Bedeutung und gehört fo recht in die Domane einer "ermeiterten Mütterlichkeit". Ebenso die neuerdings von den leitenden Kreifen als dringendes Bedürfnis bezeichnete Unftellung von gebildeten Frauen für den höheren Dienft an weiblichen Gefangnifen.

Soziale Frauenarbeit. Manche der bisher erwähnten Tätigkeiten fallen schon in dieses Gebiet. Es handelt sich hier nicht nur um die berufliche oder freie Mitarbeit an einem ächten mensch- lichen Ausbau der Armenpslege und jeder Art von charitativer Hilfs- organisation, sondern auch um Hilfsarbeit für konsumgenossenschaftliche Arbeiterunternehmungen zc. und dann um die Gesamtheit all' der Bestrebungen, die sich in dem sogenannten sozialen "settlement" organisiert haben. Solche seste Mittelpunkte sozialer Hilfsarbeit dienen der Bestimmung, gleichsam die häusliche und pädagogische Wirksamkeit der Frau zu erweitern und sie zu einem Kultursaktor inmitten verwahrloster Quartiere

und emporstrebender Klassen zu machen: nirgends kann man so sehr das studieren, was Ruskin die "Gärten der Königin" nennt, als im Bereiche solcher sozialer Frauenarbeit: nämlich den wahrhaft königlichen Einstluß jener echten Frauenwürde, die ganz auf moralische Macht im höchsten Sinne gestellt ist, und die das innerste Wesen dieser Macht in einer Weise darstellt und betätigt, die keinem Manne und keiner Zwangezewalt gegeben ist und darum so unendlich zivilisierend wirkt. Wie frauenhaft und wie wertvoll sind z. B. die Worte, die solch' eine Frau, die ersahrene Residentin der Hulhouse=Settlments in Chikago über die Taktik des Klassenkampses sagt:

"Unsere ganze Erfahrung lehrt uns, daß keine Frage der Zivilisation so einfach ist, daß wir ihre Konslikte lediglich durch tapferes Dreinhauen lösen könnten. Es ist eine kindische Lebensansicht, daß Gut und Böse in zwei großen Armeen gegen einander aufmarschieren und daß es nichts weiter bedürse, als sich der Armee des Rechten anzuschließen und tapfer zu kämpsen. Das Leben zeigt uns, daß Recht und Unrecht sehr durcheinander gemischt sind, und daß das schwärzeste Unrecht immer noch auf unserer Seite und in unseren Motiven liegt. Unsere schönsten Siege werden inmitten des tiefsten Mißtrauens in uns selbst gewonnen".

Das antike Frauenwort "Richt mitzuhaßen, mitzulieben bin ich da" ist das eigentliche Leitwort aller sozialen Frauenarbeit und zugleich das Wort, das die Frau von aller Parteinahme in Parteikampfen fern halten sollte. "Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben — bewahret sie"!

Die Kulturmission der Frau. Das Ergebnis aller vorausgehenden Aussührungen ist: die wahre Frauenemanzipation besteht
nicht darin, daß die Frau sich einsach einreiht in die Kulturordnung des
Mannes. Die stärsste Entwicklung all' ihrer Kräste und damit auch die
größte Macht und Freiheit erreicht sie vielmehr nur, wenn sie aus ihrer
eigensten Begabung und ihrem natürlichsten Wirkungstreis heraus neue
Lebensberuse organisiert und in den Mittelpunkt all' ihrer Bildung, all'
ihres Lernens und Arbeitens das stellt, worin der Mann ewig das
schwache Geschlecht bleiben wird: die hilfreiche Liebe, die nicht das Ihre
sucht. Sie soll gewiß vom Manne lernen, aber nur um die Schwäche
ihrer Eigenart auszugleichen, nicht aber um deren Stärte zu opfern.
Nur durch Bewahrung, Bildung und Betätigung dieser Eigenart kann
sie die wahre Selbständigkeit gegenüber dem Manne begründen und
erhalten.

Der französische Philosoph A. Comte hat in seinem Plan zu einer Wiedergeburt der menschlichen Gesellschaft den Eedanken ausgesprochen, daß das "aftive" Geschlecht durch das "affektive" im höheren Sinne — geleitet und inspiriert werden solle —, dafür aber solle das Weib sich in

den außern Dingen des Lebens dem Manne unterordnen. Unterordnung fei gerade beshalb fo wichtig, weil die politische Betatig= ung mit ihren Leidenschaften und ihren Tagesinteressen jene Ruhe und Sicherheit des Gewissens zerftore, in der allein die höchsten Güter dea Menschen bewahrt werden konnten. Gine ahnliche Auffassung liegt auch bem zweiten Teil von Gothes Fauft zu Grunde. Fauft als raftlofer Ingenieur ift keineswegs die eigentliche Lösung des Menschheitsproblems: die größten Verbrechen der Weltgefchichte murden von hochstrebenden und rudfichtelosen Rulturpionieren vollbracht -, erft wenn das Emigweibliche hinzukommt, die feinere Gemiffenskultur; erft wenn fich mit ber Wiffenschaft bes Intellektes die große Wiffenschaft des Mitgefühls verbindet und mit der Technit des Willens die Technif der Liebe, erft dann fteht die menschliche Rultur auf festem Boden. Darum ist die möglichste Bewahrung der Frau vor eigentlicher Mannerarbeit und zugleich die möglichste Entfaltung und Vergeistigung ihrer Eigenart durch Beruse, welche die schwierigfte und besonnenfte Unwendung der Frauenfraft verlangen, gleich notwendig für den Mann, für die Frau, für die Rultur. Und je mehr fich herausstellen wird, daß alle tieferen Rulturprobleme im legten Grunde Erziehungsprobleme find, Probleme der Menschenbehandlung 'und Seelenführung, der fittlichen "Technik", weit mehr als der politischen und wirtschaftlichen Technif -, um so mehr wird man eine folche Berteilung und gegenfeitige Erganzung mannlichen und weiblichen Ginfluffes als unumganglich erkennen. 3)

Mit Recht fagt eine lebenserfahrene Mergtin ber Wegenwart :

<sup>\*)</sup> Es ift ein Grundirrtum gerade bes politischen Denkens, zu meinen, bağ bas Wahlrecht, bas ben Frauen gewiß burch teine Bevormund ung versperrt werben follte, - ber ficherfte Weg jum Ginfluß in ben Fragen bes öffentlichen Lebens sei. Welch' einen gewaltigen Ginfluß übte Katharina von Siena in den politischen Geschicken ihrer Zeit! Und doch nur durch eine geniale Starte gerade ber hochsten Beiblichkeit, welche bie Gintagsweisheit bes gewöhnlichen politischen Treibens burchschaute und von einem gang festen boberen Standpunft aus auf die handelnden Arafte mirtte. Und gerabe vom festen Boben ber Beiblichkeit aus gereift und vergeistigt in mahrhaft miblicher Berufstätigfeit, wird die Frau am nachhaltigften auf bas öffentliche Gefcheben wir-In ben Parlamenten werden bie Geschide ber Rulfur nicht entschieden. Dort wird nur in Rede und Segenrede bargeftellt, mas in ben Tiefen der Bolts. seele langst entschieden ist. Die stille Wirkung auf die offentliche Meinung, die lebendige Verkörperung bes Geistes der Mülterlichkeit und der Schwesterlichkeit in einer groß angelegten Charitas-Arbeit bes weiblichen Geschlechtes, Die geiftige Propaganda, die von bort aus ins Leben bringt und neue Magstabe für alle Rulturarbeit aufstellt —, das ift bas unsichtbare Oberhaus, bas über bem Unterhaus ber mannlichen Pionierarbeit wirtsam fein wirb. Bebt bie Frau hingegen in die Parteipolitik hinein, so besteht stets bie Gefahr, daß das Weibliche über das Ewige weibliche ben Sieg bavonträgt.

"Unsere Zeit kann ohne Mitgefühl nicht bestehen, und der Mangel an Mitgefühl seitens des Mannes ist nicht nur ein Mühlstein, welcher sein Glück und das der Frau ins Meer herabzieht und versenkt, sondern auch eines der schwersten hindernisse für die Befreiung Beiter aus den Fesseln einer drückenden Gegenwart. Es wird die Aufgabe der auf diesem Gebiet so viel besser vorbereiteten Frau sein, den Mann, von dem sie sonst fast alles zu lernen hat, das Mitgefühl zu lehren".

Goethes Iphigenie ist wohl das schönste Symbol der Kulturmission der Frau, die reifste Darstellung dessen, was wahre Frauenbesreiung bedeutet: die Frau befreit sich aus dumpfer Weiblickeit nur daburch, daß sie Priesterin des Ewigweiblichen wird; die Frau befreit sich vom Manne nur dadurch, daß sie gegenüber allen Besteckungen des weltlichen Machtsampses und der weltlichen Schlauheit in unberührbarer Reinheit und in heroischer Konsequenz überall die große Politik der Menschlichkeit vertritt. "Alle irdischen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit".")



# Die pädagogische Bedeutung des Kruzifixes.\*\*)

Jebes christliche Schulzimmer schmudt ein Aruzifig. Doch vielleicht wird zu wenig baran gebacht, ben erziehlichen Wert besselben im Unterrichte auszunüßen. Diesbezüglich einige Winke zu geben, ist ber Zweck ber folgenden Zeilen.

Das Wort: "Die Lösung aller Schwierigkeiten ist Christus der Gekreusigte", bas man bem bl. Joh. Chrysoftomus zuschreibt, es gilt auch von ben mit bem Behrberufe verbundenen Schwierigkeiten. Raum burfte etwas geeigneter fein, dem Jugendbildner eine bobe Idee von feinem erhabenen Berufe beigu. bringen und ihn mit Begeisterung für benselben zu erfüllen als ein Blick auf bas Rrugifig. Es belehrt ibn gunachft über ben Wert einer jeben Rinbesfeele und ruft ihm die Worte des hl. Hieronymus zu: "Berachte keine Seele, für die Christus sein Blut vergossen hat." Zugleich weist es uns hin auf unsere erhabene Bestimmung, die auch das Endziel aller Pabagogit fein muß. Ift namlich ber Beiland am Rreuze gestorben, um uns ben himmel zu eröffnen, dann kann die hochste Aufgabe des Erziehers nur die fein, die ihm anvertrauten Rinder für den Himmel zu erziehen. Gine Aufgabe, ebenso erhaben als schwierig! Und gar manchmal mochte ber Erzieher beim Gebanten an die Große und Berantwortlichkeit berfelben ichier verzagen. Gin Blid jedoch auf bas Rrugifig gibt wieder neuen Mut und neue L'erufsfreude. Es ruft uns gleichsam bie Worte des Apostels Paulus: Nondum usque ad sanguinem restitistis (Hebr. 12, 4), sowie die des Liebesjungers zu: Quoniam ille animam tuam pro nobis posuit: et nos debemus pro fratribus animam ponere. (1. Joh. 3, 16.) Unfere Antwort barauf fann nur lauten: Ego autem libentissime impendam, et

<sup>\*)</sup> Ist selbstverständlich nur rein natürlich, nicht im moralischen und nicht im theologischen Sinne aufzusassen. D. Red.

<sup>\*\*)</sup> Der "Korresp." bes Priester-Gebetsvereins in Wien No. 2 vom 10. Jebr. 1907 entnommer.

superimpendar ipse pro animabus vestris: licet plus vos diligens, minus diligar. (2. Ror. 12, 15.) hat ja boch auch ber heiland für all' feine Opfer wenig Berftandnis und Dant gefunden. Trop feiner Bemühungen, alle Menfchen zu retten, mußte er feben, wie gabllofe Menfchen, für bie er alles hingegeben, sich blindlings in bas Berberben fturgten. Auch bas muß ber Lebrer vom getreuzigten Seiland lernen, auf bem Kreuze, b. h. in bem gemablten tummervollen Berufe auszuharren. Auch ibm wird man manchmal gurufen: "Steig' berab bom Rreuge", b. h. mable bir einen anderen, leichteren Beruf; ober es tann fich Reue üter bie Wahl bes Berufes einstellen. Wenn wir in folden Stunden ber Entmutigung einen Blid auf unseren gefreuzigten Beiland merfen, wird zugleich mit bem Befühle tiefer Beschämung neuer Mut in unfer Berg einziehen. Es gilt eben auch hier das Wort: In hoc signo vinces. In biefem Zeichen wirst du siegen über allen Migmut und alle Bergagtheit. Das hat wie taum jemand Margherita, bie Mutter bes berühmten Don Bosco, an fich erfahren. Als ihr das Treiben der Anaben, um die fich ihr Sohn angenommen hatte, zu arg wurde, trat fie eines Tages vor ihn hin und erklärte ihm, nicht mehr bei ihm bleiben gu tonnen. Don Bosco fab feine Mutter bewegt eine Weile an, bann zeigte er, ohne ein Wort zu fprechen, auf bas Rrugifix, bas an ber Wand hing. Margherita fah bin, und ihre Mugen füllten fich mit Eranen: "Du haft recht," fagte fie, "bu haft re ht!" und ohne weiters fehrte sie zu ihrem Tageswert zurud. Bon biefem Augenblide an tam über ihre Lippen kein Wort der Alage mehr, sie schien keine Schwierigteit mehlr zu empfinden. (Margherita Bosco, von C. B. Bemonne, **S**. 116 f.)

Mit bem gunftigen Ginfluffe, ben bie Betrachtung bes Rrugifires auf ben Erzieher übt, ift jedoch beffen padagogische Bedeutung noch nicht erschöpft. Auch bei bem Rinde ift es geeignet, abnliche Wirlungen bervorzubringen. Auch bem Rinde zeigt das Kruzifix seine erhabene Bestimmung; auch für das Rind ist ber Unblick feines getreuzigten Beilandes eine mabre Opferichule. Bei einem driftlich erzogenen Rinde, tas nicht rubig figen will, wird ber hinweis auf ben lieben Heiland, der brei volle Stunden am Areuze hing, ohne feine Lage veranbern zu tonnen, fich ruhren zu fonnen, feine Wirfung nie verfehlen. Auch bie Schwierigkeiten bes Lernens — ein spanisches Sprichwort fagt: "Der Buch-ftabe bringt mit Blut ein" — wird es leichter überwinden, wenn es sieht, welche Opfer sein Beiland für es gebracht bat. Wir begreifen baber, warum die Rirchenfeinde alles aufbieten, um die Rrugifire aus ben Schulgimmern gu entfernen. Die Kinder sollen nicht mehr an ihre erhabene Bestimmung, der Bebrer nich mehr an bas übernaturliche Biel ber Ergiehung erinnert werben. Für uns ein Grund mehr, oft und oft in biefem Buche, wie ber hl. Philipp Benitius bas Rrugifig nannte (Cf. VI. lect. 11. Noct. pro 23. Aug.) gu betrachten, sowie auch bie uns anvertrauten Rinder in bas Berftandnis besselben einzufülren! Dlochten wir von biefem "Buche" fagen tonnen, mas die fromme Dichterin Luise Bensel vom Evangelium gedichtet hat: . Immmer muß ich wieder lesen — In bem alten beil'gen Buch, - Wie ber Herr so gut gewesen - Ohne Lift und ohne Trug." - Endlich wollen wir auch ben getreuzigten Beiland bitten, vor allem an feinen Lieblingen, den Rindern, fein Wort zu erfullen: "Wenn ich von der Erbe erhöht fein werde, will ich alles an mich gieben." (3ob. 12, 32.)

